Zeitschrift: Schweizerische Kirchenzeitung : Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge

Herausgeber: Deutschschweizerische Ordinarienkonferenz

Band: 115 (1947)

Heft: 6

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

SCHWEIZERISCHE KIRCHEN-ZEITUNG

Redaktion: Mgr. Dr. VIKTOR v. ERNST, Kan., Prof. theol., St. Leodegarstraße 9, Luzern. - Tel. 2 02 87
Dr. phil. et theol. ALOIS SCHENKER, Prof. theol., Adligenswilerstraße 8, Luzern - Tel. 2 65 93

Verlag und Expedition: Räber & Cie., Buchdruckerei und Buchhandlung, Luzern, Frankenstr. 7—9, Telephon 2 74 22. — Abonnementspreise: bei der Expedition bestellt jährlich 12 Fr., halbjährlich 6 Fr. 20 (Postkonto VII 128). — Postabonnemente 50 Rp. Zuschlag. Für das Ausland kommt das Auslandporto hinzu. Einzelnummer 30 Rp. — Erscheint am Donnerstag. — Insertionspreise: Einspaltige Millimeterzeile oder deren Raum 14 Rp. — Schluß der Inseratenannahme Montag morgens. Jeder Offerte ist zur Weiterleitung 20 Rp. in Marken beizulegen.

Luzern, 6. Februar 1947 **115. Jahrgang • Nr. 6**

Inhalts-Verzeichnis. Die heutige Verpflichtung des Christen zur Größe — Der schmerzhafte Rosenkranz — Auf der Suche nach den Brüdern — Die katholische Kirche in einem befriedeten China — Den Büchern der Chronik zu Ehren — Kirchenamtlicher Anzeiger für das Bistum Basel.

Die heutige Verpflichtung des Christen zur Größe

Motto: *Οὐ πεισμονῆς τὸ ἔργον, ἀλλὰ μεγέθους ἐστὶν ὁ χριστιανισμός, ὅταν μισῆται ὑπὸ κόσμου.*

Am Mittwoch, dem 22. Januar empfing Papst Pius XII. mehrere hundert Damen der «christlichen Wiedergeburt» in Audienz, welche das große Anliegen der Wiederverchristlichung der Welt und des Lebens durch apostolische Tätigkeit im Kreise ihresgleichen erstreben. Was der Hl. Vater da über die Pflichten des modernen Christen sagte, über Dogma und Moral, Organisation und Demonstration, Möglichkeiten des Laienapostolates usw., das ist auch eine überaus dringliche und eindringliche Umschreibung der immerwährenden Seelsorgsaufgaben in der heutigen Welt.

In der Tagespresse ist eine sehr dürftige, zum Teil willkürlich frei übersetzte Zusammenfassung der Papstansprache erschienen, welche ihr und ihrem Anliegen in keiner Weise gerecht wird. So erfreulich es ist, daß Papstansprachen in der Presse erscheinen, um dem inhaltlich wie formell und autoritativ so höchststehenden Hirtenworte weitgehendste Verbreitung zu verschaffen, so sehr ist es wünschbar, daß das ohne Kürzung geschieht. Ein privater Scherenschnitt ist hier denn doch katholischerseits höchst deplaziert. Was der Papst sagt, hat Gewicht und soll weder unverständlich und sinnstörend, noch überhaupt zusammengestrichen werden. Es ist wichtiger als manches, was die Spalten der Presse sonst füllt! Nachfolgende Übersetzung ist erstellt gestützt auf das italienische Original des «Osservatore Romano», von Donnerstag, den 23. Oktober 1947, Nr. 18. A. Sch.

Am Morgen der Kirchengeschichte, unter der Regierung Trajans, schrieb der hl. Ignatius von Antiochien einen Gedanken nieder, der auch das moderne Herz bezaubert als die Entdeckung eines Schatzes zweitausendjähriger Erfahrung: «Das Christentum ist in den Zeiten, da es Gegenstand des Hasses ist in der Welt, keine Angelegenheit überzeugender Worte, sondern von Größe!» (ad Romanos 3, 3).

Dieser Abschnitt des heroischen Bischofs und Bekenners des Glaubens kommt Uns in den Sinn, da Wir euch hier um Uns versammelt sehen, geliebte Töchter. Eure Bewegung der «Wiedergeburt» will der Ausdruck desselben Geistes sein, welcher dem Blutzeugen Christi diesen Gedanken eingegeben hat. Und in der Tat genügt in der religiösen Krise unserer Zeit, (vielleicht der schwersten, welche die Menschheit seit den Anfängen des Christentums durchgemacht hat) die wissenschaftlich beweisende Darlegung der Glaubenswahrheiten, so wirkungsvoll sie auch sein mag und in der Tat auch ist, für sich allein nicht. Und es würde auch nicht einmal die Dosis (allzuhäufig so gering!) eines christlichen Lebens genügen, das nur aus Konvention und Gewohnheit bestehen würde. Notwendig ist heute ein großes Christentum, das mit beharrlicher Ausdauer gelebt wird in seiner Ganzheit; notwendig ist eine mutige und tapfere Schar von Männern und Frauen, die in jedem Augenblicke bereit sind, in ihrem Leben mitten in der Welt für ihren Glauben, für das Gesetz Gottes, für Christus zu kämpfen, die Augen unverwandt auf ihn gerichtet als Vorbild, dem man nachstrebt, als Führer, dem man folgt in der Arbeit des Apostolates. Das ist die Norm, die ihr euch vorgenommen habt, geliebte Töchter.

1. Und vor allem wollt ihr Seelen sein von vollem, ganzem katholischem Glauben. Es ist erst kürzlich dem Christentum der Rat gegeben worden, wenn es noch irgend eine Bedeutung zu behalten gedenke, wenn es den toten Punkt überwinden wolle, sich dem modernen Leben und Denken anzupassen, den Entdeckungen der Wissenschaft und der außerordentlichen Wirksamkeit der Technik, denen gegenüber seine geschichtlichen Formen und seine alten Dogmen nurmehr beinahe erloschene Lichter der Vergangenheit seien.

Welcher Irrtum! Und wie sehr enthüllt er die eitle Einbildung oberflächlicher Geister! Es scheint, daß sie die Kirche wie in ein Prokustesbett in den engen Rahmen rein menschlicher Organisationen hineinzwängen wollen. Als ob die neue Erscheinung der Welt, als ob die gegenwärtige Herrschaft der Wissenschaft und der Technik jeglichen Raum ausfüllen würden und nicht das geringste Plätzlein frei ließen für das übernatürliche Leben, das doch allüberall so überreich strömt! Sie vermögen nicht, es auszumerzen oder zu absorbieren! Im Gegenteil! Diese wunderbaren Entdeckungen der Wissenschaft (welche die Kirche begünstigt und fördert) lassen mit noch größerer Kraft und Wirksamkeit als zuvor die «ewige Macht Gottes» (Rom 1, 20) hervortreten.

Umgekehrt müssen das moderne Denken und Leben zurückgeführt werden zu Christus, müssen wiedergewonnen werden für Christus! Christus, seine Wahrheit, seine Gnade sind der Menschheit unserer Zeit nicht weniger notwendig als derjenigen von gestern und vorgestern und aller vergangenen und zukünftigen Jahrhunderte. Der katholische Glaube ist die einzige Quelle des Heiles: nicht ein verstümmelter, ein blutarmer, ein versüßter Glaube, sondern in seiner ganzen Unversehrtheit, Reinheit und Kraft. Mögen einige diesen Glauben als eine «Torheit» betrachten. Das ist nichts Neues, war es doch schon so auch zu den Zeiten des Apostels Paulus. Für euch ist er im Gegenteil eine «Gotteskraft» (1 Kor. 1, 18) und ihr brennt darauf, ihn eurem Jahrhundert mit der gleichen Siegesgewißheit zu verkünden, welche die Herzen der ersten Christen erfüllte. Wir loben eure Absichten. Möge der Herr sie befruchten mit der Ueberfülle seiner Segnungen!

2. Mit der Festigkeit des Glaubens vereint ihr den Mut, Ernst zu machen mit der Beobachtung der Gebote und des ganzen Gesetzes Christi und seiner Kirche. Und das ist in der Tat kein geringes Verdienst, besonders in den heutigen Verhältnissen. Wenn man diese Verhältnisse, in denen ihr euch befindet, scharf ins Auge faßt: die heutigen Lebensauffassungen und -gewohnheiten, die heutige Welt mit ihrem Elend und ihrem Unglück, aber auch mit ihren Verführungen und ihrer fast diabolischen Betörungskunst, den tyrannischen Druck von Organisationen von fast monströser Macht, muß man anerkennen, daß die Treue, immer und überall, ohne Vorbehalte und ohne Vergleiche, zu den Geboten Gottes Tag für Tag Selbstbeherrschung verlangt, eine beharrliche Anstrengung, eine Selbstverleugnung, die hie und da bis an jenen Heroismus heranreicht, welcher das charakteristische Zeichen des Blutzeugnisses darstellt.

Wir haben gesagt: ohne Vorbehalte und ohne Vergleiche, denn wer könnte sagen, daß eine Seele Gott treu dient, wenn sie in der Erfüllung der christlichen Pflichten offensichtlich Weltgeist zeigt, wenn sie ihre auf Vorteil, Eitelkeit, Sinnlichkeit gerichteten Gedanken mit in die Kirche bringt, wenn sie damit ein frivoles und profanes Leben zu rechtfertigen oder zu heiligen glaubt, daß sie irgendeine Übung einer oberflächlichen Frömmigkeit damit verbindet, wenn es nicht gar eine kindisch abergläubige Frömmigkeit ist?

Ganz mit Recht fragt ihr deshalb offen: Hat das Wort Christi «wenn jemand mir nachfolgen will, verleugne er sich selbst und nehme täglich sein Kreuz auf sich und folge mir nach» (Luk. 9, 23), auch heute noch seine Gültigkeit wie einst, oder nicht? Wenn ja, dann muß es für uns die Richtschnur des Lebens sein. Oder ist etwa in all ihrem Benehmen, in persönlicher Hinsicht wie in den sozialen Beziehungen der Ehe, der Familie, des Berufes — die Frau nicht weniger als der Mann — frei, sich beliebig nach Laune oder Lust zu entscheiden? Oder muß sie in jeder Ordnung der Dinge bekennen, daß es Fragen gibt, deren Lösung immer bedingt ist von den unverjährbaren Geboten Gottes? In diesem Falle weg mit aller Kleinmut, mit jeder eitlen Furcht. Wenn Gott gebietet, dann wird er nie verfehlen, mit dem Gebot auch die Hilfe zu gewähren, um es zu erfüllen.

Darum euer Entschluß, den Weg des Herrn zu bereiten, seinem Willen einen geraden Pfad (cf. Is. 40, 3), vor allem in eurem eigenen Leben und alsdann in jenem des Nächsten. Wir segnen dieses euer Vorhaben. Möge Gott sich würdigen, ihm mit dem himmlischen Tau seiner Gnade Leben zu geben.

3. Die Festigkeit im Glauben, der Mut zum Handeln genügen jedoch noch nicht für eure Ziele. Sie müssen vielmehr in euren Herzen noch die leuchtende und brennende Flamme des Eifers anzünden! Entschlossen, wie ihr seid, in eurem Leben als Mädchen, Gattinnen, Mütter das heilige Gesetz Gottes ganz zu erfüllen, wollt ihr in jenem Bereiche, in welchen die von der Vorsehung vorbereiteten Verhältnisse jede von euch gestellt haben, mitarbeiten, um die Seelen zu ihrem einzigen Herrn und Meister zurückzuführen und ihnen in der Unterordnung unter den Willen Gottes, in der Fügsamkeit der unfehlbaren Lehre gegenüber, in der Heiligung vermittels der Gnade die einzig wahre Freiheit zu geben, die sie von der erniedrigenden Sklaverei des Irrtums und des Bösen befreit. Das ist der Sinn des ganzen Erlösungswerkes, und jedes Apostolat, welches auch immer seine Form sein mag, ist nur eine Teilnahme an diesem Erlösungswerke Christi.

Eine klare Trennungslinie ziehen wollen zwischen Religion und Leben, zwischen Übernatürlichem und Natürlichem, zwischen Kirche und Welt, gleichsam, als hätten sie nichts miteinander gemein, gleichsam, als gälten die Rechte Gottes nichts in all der vielgestaltigen Wirklichkeit des täglichen Lebens, ist dem katholischen Denken vollständig fremd, ist offen widerchristlich. Je mehr deshalb dunkle Mächte ihren Druck verstärken, je mehr sie sich bemühen, die Kirche und die Religion aus der Welt und aus dem Leben zu verbannen, desto mehr ist von seiten der Kirche selber eine zähe und beharrliche Aktion gefordert, um alle Bereiche des menschlichen Lebens der süßesten Herrschaft Christi wieder zu erobern und zu unterstellen, auf daß sein Geist darin reichlicher atme, sein Gesetz allda souveräner herrsche und seine Liebe siegreicher triumphiere. Das ist es, was man unter Christi Reich zu verstehen hat.

Diese Aufgabe der Kirche ist sehr mühsam. Unbewußt oder getäuscht sind jene aber nur Deserteure, welche einem mißverstandenen Supernaturalismus zuliebe die Kirche auf den wie sie sagen «rein religiösen» Bereich beschränken wollten, während sie damit nur das Spiel ihrer Widersacher begünstigen.

Gegen derartige Bestrebungen reagiert ihr mutig, wie es sich in unseren Zeiten gehört. Wir haben deshalb mit Befriedigung Kenntnis genommen von eurer Bildung, von euren Erfahrungen, von euren erfreulichen Erfolgen. Wir belobigen euren Eifer und rufen auf euch die Fülle der Kraft und Gnade Christi herab.

4. Für euer Apostolat folgt ihr dem Worte des göttlichen Meisters: Das Reich Gottes kommt nicht in auffälliger Weise (Lk. 17, 20). Ihr wollt nicht tätig sein mit der Schaustellung öffentlicher Kundgebungen, wie denn im allgemeinen derjenige Teil, welcher die Organisation angeht, bei euch bestimmt ist, im Dunkel zu bleiben und sich auf das unbedingt Notwendige zu beschränken. Wir haben einleitend von euch als von einer Angriffsgruppe gesprochen. Aber euer Gegenangriff wird nicht in Lärm und Betriebsamkeit vorbereitet und durchgeführt, sondern in Ruhe und Sammlung, mit stillem Gebet, mit nur Gott bekannten Verzichten, mit beständigem gutem Beispiel, mit kraftvollem Bekenntnis eurer unerschütterlichen Überzeugungen und christlichen Grundsätze in einem Kreise von Personen, die anders denken und handeln, mit einer langsamen, beständigen, fortschreitenden auf sie ausgeübten Einwirkung, um sie allmählich zu Christus zurückzuführen.

Ohne Zweifel kann kein Werk, welches es auch immer sein möge, Bestand und Dauer haben ohne ein Minimum von Organisation. Diese bleibt jedoch, so unerläßlich sie auch ist, ein Mittel und nur ein Mittel des Apostolates. Die öffentlichen Kundgebungen haben ebenfalls ihren Wert, ja in einzelnen Fällen können sie sogar notwendig sein, besonders dort, wo Gegenkräfte sich ihrer mit großem Aufwande, zu Propagandazwecken bedienen. Aber für das Ziel, dem eure Bewegung zustrebt, habt ihr die richtige Arbeitsweise gewählt: der Weg, auf dem ihr vorwärtsgeht, ist sicher, und ihr könnt ihm vertrauensvoll folgen.

Die Bescheidenheit, die Zurückhaltung, welche der Ausübung eures Eifers angemessen sind, bedeuten keineswegs Passivität oder entnervende Eintönigkeit. Ganz im Gegenteil! Jede von euch, die sich dem gemeinsamen Werke widmet, muß dazu ihren Charakter, ihr Temperament, ihre Talente, ihre persönlichen Mittel mitbringen. So gibt im Gegenteil das Zusammentreffen von so verschiedenartigen Eigenschaften eurer freundschaftlichen Zusammenarbeit ihre Harmonie und ihr eigenes Gepräge. Ihr alle könnt und sollt das Apostolat des beispielhaften Lebens, des Gebetes, des Opfers üben. Aber gerade hier, jenseits dessen, was für den Gläubigen strenge Pflicht ist, verbleibt ein weiter Bereich, innerhalb dessen die physischen Möglichkeiten, die ziemlich verschieden sind bei jeder, und die Hochherzigkeit der Gesinnung, mit welcher ihr, ein gesundes Urteil und eine gerade Absicht immer vorausgesetzt, den Anregungen der Gnade entsprechet, das rechte und angemessene Maß eurer Tätigkeit bestimmen müssen.

Diese Verschiedenheit im Maße und in der Form des Guten findet ihre Anwendung sowohl in der materiellen wie in der geistigen Ordnung. Jenen von euch, denen die Vermögensverhältnisse oder andere günstige Verumständungen oder eine besondere Begabung und Eignung die Ausübung des Apostolates der Karitas zugunsten der Notleidenden erlauben, sagen Wir mit dem hl. Paulus «Laßt euch nicht vom Bösen überwinden, sondern überwindet im Guten das Böse» (Rom 12, 21). Dem Geiste der Verleumdung, niedriger Angeberei, des Neides, des Hasses, der Grausamkeit, der Unterdrückung werdet ihr unermüdlich die Güte und die Liebe entgegensetzen, die Liebe im Herzen, die Liebe auf den Lippen, die Liebe im Werke eurer Hände.

Wie könnten Wir bei diesem Punkte es unterlassen, Unserseits auch ein Wort zu richten an die Schar der hier gegenwärtigen «Damine della carità» (Mitglieder einer fraulichen Caritasvereinigung ähnlich der Vinzenzkonferenz), die kürzlich einen Kongreß gehalten haben mit besten Ergebnissen, um ihre Arbeit wirksamer und den heutigen Nöten der Armen angepaßter zu gestalten? Es ergehe deshalb auch an euch, ihr immer bereiten Helferinnen der Armen, der Ausdruck Unseres Wohlgefallens, Unserer Aufmunterung und Unserer Wünsche, auf daß euer Vater und Gründer, der hl. Vinzenz von Paul, dieser leuchtende Stern der Güte und Hilfe für jegliche Not, euch in immer reichlicherer Fülle den Geist der Barmherzigkeit, der Liebe, der Weisheit erflehe.

Es ist noch übrig, das Apostolat im eigentlichen Sinne des Wortes zu betrachten, das Apostolat der persönlichen, unmittelbaren Einwir-

kung auf den Nächsten, um ihn für Christus zu gewinnen. Das ist nicht eine Sache für alle. Dafür braucht es besondere Fähigkeiten, eine Vorbereitung, eine Ausbildung, die nur das Vorrecht einer Elite sein können. Aber auch das vorausgesetzt, ist die Befähigung für ein derartiges religiöses Apostolat je nach den Personen sehr verschieden. Gebt euch daher Mühe, euch selber kennenzulernen, um, jede in ihrer Weise, eine Botin Gottes zu werden. Aber was immer die Eigenart und, um es so zu sagen, das persönliche Cachet einer jeden von euch sein mag, so ist doch der vorherrschende Zug, den ihr in euch ausprägen müßt, jene Geistesgröße, welche der Märtyrer Ignatius so herrlich gepriesen hat.

Ihr habt euch hohe Ziele gesteckt, geliebte Töchter. Ihr braucht deshalb einen erleuchteten und hochherzigen Eifer, ein unerschütterliches Gottvertrauen, eine überreiche mächtige Hilfe von oben, um sie zu verwirklichen und mit ausdauernder Beharrlichkeit zu verfolgen. Macht deshalb das demütige Gebet des Psalmisten zum eurigen: Viam mandatorum curram, cum dilataveris cor meum (Ps. 118, 32): Ich werde den Weg deiner Gebote wandeln, o Herr, wenn du mein Herz geweitet hast! Und als Wunsch zum Schlusse äußern wir euch die Worte des Apostelfürsten: Der Gott aller Gnade, der uns durch Jesus Christus zu seiner ewigen Herrlichkeit berufen hat, wird euch nach kurzem Leide zur Vollendung führen, euch stärken und Kraft geben. Ihm sei Ehre und Macht in Ewigkeit (1 Pt. 5, 10 f.).

Mit solchem Wunsch und solcher Hoffnung erteilen Wir euch allen, euren Werken, euren Familien, allen Personen, die euch lieb sind, als Unterpfand der erlesensten himmlischen Gnaden, von Herzen Unseren Apostolischen Segen.

Der schmerzhafte Rosenkranz

Homiletische Anregungen für die Fastenzeit

Von B. Keller, Regens, Luzern

I.

Der für uns Blut geschwitzt hat.

Seelenleiden der Gethsemanenacht.

Angst und Schrecken vor dem Tod. Vor einem solchen Tod! «Er fing an zu zittern.» Auch der Herr machte seine Todesangst durch, er weiß, was sie ist. Unsere eigene Todesangst hat er mitgefühlt, unsere Sterbestunde in ihren Ängsten in die Erlösung hineinbezogen, verdienstlich, will's Gott auch erträglich gemacht.

Trauer und Trübsal. «Er fing an, sich zu betrüben und tief traurig zu sein», weil an vielen sein Blut und seine Pein umsonst ist. Eine Trauer «bis zum Tod» umfing ihn, als er die vielen sah, die auf der breiten Straße wandeln, die von seinem Herzen weg ins Verderben führt. Ach, wenn er doch wenigstens alle hätte retten können! So muß er diese versinken lassen in der ewig brennenden Gottesferne, ihnen sozusagen sein kostbares Blut in die Hölle hinab nachwerfen. Greift uns das ewig gefährdete Endschicksal so vieler nicht ans Herz? Gilt auch uns: «Da schau ich, ob einer mit mir trauere — niemand kommt! Einen Tröster suchte ich — keinen find ich!»?

Ekel und Überdruß. «Er fing an, Ekel zu empfinden.» Abscheu, hat doch Gott «all unsere Missetaten auf ihn gelegt». Auch die gemeinsten, abscheulichsten. Auch die meinen. Was Wunder, daß ein göttlicher Ekel ihn erfaßte! Heilige haben fast sterben zu müssen geglaubt, wenn sie die Sünde, selbst nur läßliche Sünden, gewahrten; was litt aber das reinste, heiligste Herz unter «unser aller Missetaten»?

Vereinsamung, Verlassenheit. Seine Jünger, selbst die auserwählten, die Busenfreunde, versagten. Umsonst ruft er den Namen seines Vaters. Ohne Antwort verhallt sein Echo. Selbst aus seinem Beten merken wir das unheimliche Wogen in der Seele: «Vater! Wenn es möglich ist — wenn es nicht möglich ist — Dir ist ja alles möglich!» so gepreßt und gekeltert «ward sein Schweiß wie Tropfen Blutes, das zur Erde niederrann.»

«Dann erschien ihm ein Engel des Himmels und stärkte ihn.» Eine unausdenkbare Verdemütigung! Der Gottmensch muß Stärke und Trost entgegennehmen von einem Geschöpf. Und doch: Dank dir, lieber heiliger Ölbergengel! Stärkung und Trost senktest du hinab ins Herz des Erlösers. — Könnten nicht auch wir solche Ölbergengel sein? Echte Herz-Jesu-Verehrer sind es durch ihr Beten und Leiden für die Gefährdeten, Gefallenen, Sterbenden, am Rand der Hölle Wandelnden.

II.

Der für uns ist gegeißelt worden.

Ungemein kurz — mit einem einzigen Wort — erwähnen die Evangelisten die Geißelung. Als ob sich ihre Feder sträubte, das Entsetzliche der römischen Geißelung zu schildern. Zehnmal sagen wir im Rosenkranz: für uns gegeißelt! Ohne innere Erregung? Inneres Schaudern?

Schmerz! Oft unterlagen die Opfer den Peinen an der Geißelsäule. Jedenfalls waren sie zu Krüppeln geschlagen. Von roher Henkershand geschwungen sausten die Hiebe auf den zartesten, feinsten Leib des Sohnes der Jungfrau. Schwielen und Striemen, Wunden und Blut! Der entblößte Leib des Herrn ward über und über bedeckt mit dem Purpur seines eigenen Blutes. «Auf meinem Rücken schmiedeten die Sünder» oder, wie der Urtext noch drastischer sich ausdrückt: «Auf meinem Rücken zogen sie die Pflugschar.» Wie diese die Ackererde aufreißt, aufwühlt, aufschneidet! Wehe der Schmerzen und der Peinen! Wo ist jetzt Öl und Balsam, im Lande, das von Öl und Balsam fließt, um solche Schmerzen und Wunden zu heilen? Wo ist jetzt Leinwand, um solche Schwielen und Risse heilend, lindernd zu verbinden?

Schmach! Vielleicht noch größer als der Schmerz. Nur die unvernünftigen Tiere schlägt man mit der Geißel, nur gemeine Verbrecher und Sklaven. Doch hier an der Geißelsäule ist kein Verbrecher, sondern Gottes und Mariae reinster Sohn. Einen römischen Bürger durfte man nicht geißeln. Einst hatten sich schon die Geißeln erhoben, um auf Paulus hinab zu sausen. Kaum hatte jedoch der Apostel gesagt: er sei römischer Bürger, senkten sich sofort die Geißeln, der Offizier entschuldigte sich. Aber hier ist mehr als ein römischer Bürger.

Hier sühnt der göttliche Hohepriester vor allem die Sünden des Fleisches. Verstehen wir die Sprache der Geißeln! Beachten wir das Rufen der Schwielen und blutenden Wunden! Hören wir aus ihnen heraus des leidenden Jobs Schrei: «Erbarmet euch meiner, erbarmet euch meiner, wenigstens ihr, meine Freunde; denn die Hand des Herrn hat mich geschlagen!» Wir Herz-Jesu-Verehrer gehören vor allem zu seinen Freunden. Uns ruft der Herr an der Säule um Erbarmen an. Daß wir seine blutige Qual doch mindern und lindern möchten durch eigenes sittenreines Leben und durch Rettung und Schutz der Kinder und Jugendlichen in den frivolen Reinheitsgefahren der Gegenwart.

III.

Der für uns ist mit Dornen gekrönt worden.

Auffällig, mit welcher Ausführlichkeit dieses Geheimnis geschildert wird von den Evangelisten. «Die Soldaten nahmen Jesus zu sich in das Richthaus, legten ihm einen Purpurmantel um, flochten eine Krone von Dornen, setzten sie auf sein Haupt, gaben ihm ein Rohr in seine rechte Hand. Sie beugten das Knie vor ihm, verspotteten ihn mit den Worten: Sei gegrüßt, du König der Juden! Sie spieen ihn an, nahmen das Rohr und schlugen ihn auf das Haupt.

Die detaillierte Ausführlichkeit sticht auffällig ab von der Schilderung der Geißelung und Kreuzigung, die mit einem einzigen Wort abgetan wird. Die grausame Verhöhnung war eben etwas ganz Ungesetzliches. Gewiß, unmenschlich grausam war die römische Geißelung, aber wenigstens im Gesetz vorgesehen, galt als Einleitung zur Kreuzigung, war von Pilatus geboten. Die Dornenkrönung aber war ganz gegen alles Gerichtsverfahren, nicht von Pilatus befohlen, vielleicht sogar ohne sein Wissen ausgeführt. Einzig von den Soldaten ersonnen zu ihrem rohen Zeitvertreib. Viele waren schon gegeißelt worden, keiner so mit Dornen gekrönt.

Eine grausame Verspottung seines Königtums. Kurz vorher hatte der Herr vor Pilatus sein Königtum, das nicht von dieser Welt sei, verkündet: «Ja, ich bin ein König!» Die Soldaten wollen nun den König feiern! Sein Thron: ein Säulenstumpf, sein Königspurpur: ein alter Soldatenmantel, sein Szepter: ein Schilfrohr, seine Krone: ein Dornengeflecht um seine Stirne und Schläfen, die Königshuldigung: wie ein Mummenschanz liegen sie auf ihren Knien vor ihm und gröhlen ihn an: Ave! Sei gegrüßt! Statt der Königssalbe, der kostbaren, besudeln sie sein Haupt und Antlitz mit Speichel und Unrat. Wo ist noch jemand so verhöhnt worden? Und so grausam: sie schlugen mit dem Rohr auf sein Haupt, daß die Dornen knisternd seine majestätische Stirne aufreißen, seine Wangen schwellen rot an unter den rohen Backenstreichen. Das alles, obwohl das «Res sacra reus» im Gesetze stand: wie «eine heilige Sache» sei der Angeklagte vor roher Willkür zu schützen.

Dem ersten Adam trug die Erde Dornen und Disteln, sie trägt sie auch dem zweiten Adam, nur daß es hier Menschenhände sind, die ihm die Dornen ins Haupt drücken. — Isaak, Abrahams Liebling, wird vom Opferschwert verschont, dafür tritt der im Dornengestrüpp verwickelte Widder an die Stelle; hier wird das Lamm Gottes, dornenumrankt geopfert für das Heil der Welt. — Als die in einem Hause versammelte Philisterschar mit Samson ihr frivoles Spiel trieb und er des Spottes müde war, ergriff er die Säulen, worauf das Gebäude ruhte, knickte sie mit seiner Riesenkraft zusammen und begrub sich und die Spötter unter den Trümmern. Hier rächt sich der Herr nicht, sondern umfaßt wie zwei Säulen die Liebe zum Vater und die zu uns, sühnt allen Hochmut, alle Sakrilegien und Lästerungen.

IV.

Der für uns das schwere Kreuz getragen hat.

Maria erwartet Jesus. Bei der Hochzeit zu Kana wollte sie sich wieder wie bisher an seine Seite stellen, helfend, begleitend, dienend — doch «Meine Stunde ist noch nicht gekommen!» Maria wartet, bescheiden, zurückgezogen. Bis diese «Seine und ihre Stunde kommt!» Sie fehlte bei den feierlichen Triumphzügen des gefeierten Wundertäters, auf der Taborshöhe, am Palmsonntag, als er umjauchzt von den Hosanna- und Benediktusrufen, umfächelt von Palm- und Ölzweigen, über die Gewänder wie über kostbare Teppiche in die hl. Stadt einzog. Sie sonnte sich nicht im Ruhmesglanze ihres Sohnes. Aber am Karfreitag mittags, wo die Erlösungsstunde, und damit «Seine und ihre Stunde gekommen war», erscheint sie und erwartet ihn bei der vierten Station, wohl an der Seite des Lieblingsjüngers. Sie hört den nahenden Zug mit dem Volkslärm, den Kommandorufen und Trompetensignalen — weißt du, Mutter, wem das gilt? Sie sieht vorbeitragen Lanze und Nägel — weißt du, Mutter, wen sie durchbohren werden? Sie kann es lesen auf der Tafel der Kreuzesinschrift in drei Sprachen: «Jesus von Nazareth, König der Juden!»

Maria begegnet Jesus. Nun stehen sie einander gegenüber. Wie ganz anders ist alles doch gekommen! Wohl wußte sie, ihr Sohn ist der «Mann der Schmerzen, auf ihm liege unseres Friedens willen die Züchtigung». Aber daß das Kreuz so schwer, sein Haupt so voll Blut und Wunden und die Dornen so spitz — das hatte sie kaum erwartet. Ob sie Worte miteinander gewechselt haben? Vielleicht kaum. Aber nie haben zwei Seelen sich harmonischer verstanden, sind genauer aufeinander gestimmt gewesen, als Jesus und Maria. Zwei Herzen — ein Herz! Aus beiden, wie aus einer einzigen Quelle, kam das «Fiat», es geschehe! Wie Gott will!

Maria begleitet Jesus. Noch ein langer Blick auf seine Mutter, dann wendet er sich von ihr, geht vorwärts, Kalvaria zu. «Der Mann wird Vater und Mutter verlassen und seiner Braut anhangen!» Da steht seine Mutter — dort seine Braut, die Menschenseele. Siehe, er verläßt die Mutter, um der Seele seiner Braut anzuhangen. Das ist unsere Seele, die will er suchen, retten, die Mutter läßt er stehen. Wie teuer ihm die Seele ist! Tiefer gesehen: auch Marias Seele geht er jetzt suchen, um auch für sie zu sterben. Nur «im Hinblick auf seine Kreuzesverdienste» ist sie ohne Makel und gnadenvoll. Maria folgt ihm. Aber wie? Ohne ihm mütterlich helfen zu dürfen. Sie sieht ihn fallen, kann ihn nicht stützen. Glücklicher Simon von Cyrene! Du kannst ihm — wie gerne hätte sie es getan — die Kreuzeslast abnehmen. Glückliche Veronika! Mit deinem Schleier darfst du die Mutterrechte üben, die ihr versagt sind. Glückliche Töchter Jerusalems! Auf euer Weinen und Mitleid hin gönnt der Herr euch noch einige Worte; an sie spricht er auf dem ganzen Weg kein einzig Wort. Sie muß ganz und restlos Kreuzträgerin sein. — Ob ihr nicht seligere Tage in Erinnerung kamen, wo Jesus — vor etwa dreißig Jahren — seine ersten Schritte machte auf Erden an ihrer Seite! Jetzt, wo er seine letzten Schritte macht, muß sie ihn wieder begleiten. Freuen wir uns, im Gefolge Marias das Kreuz tragen zu dürfen.

V.

Der für uns ist gekreuzigt worden.

«Es stand aber neben dem Kreuze Jesu seine Mutter.» Wie sah die Schmerzensmutter ihren Sohn sterben?

Angenagelt am Kreuz. Hammerschläge trafen wuchtig die Nägel und der Mutter Herz. Fast drei Jahrzehnte lang hörte sie die Hammerschläge, geführt von der Arbeiterhand ihres Sohnes, wenn er die Balken zimmerte und die Bretter; jetzt hört sie wieder den Hammer, nicht von ihrem Sohn, sondern von roher Henkershand geschwungen. «Sie haben meine Hände und Füße durchbohrt» — die rechte und die linke Hand, den rechten und den linken Fuß! Hand und Fuß kann sich nicht mehr regen ohne namenlose Qual. Bei und nach dieser Annagelung hörte Maria die ersten Worte des Herrn. «Vater! Verzeihe ihnen, denn sie wissen nicht, was sie tun!» Also nicht ihr gelten seine ersten Worte am Kreuz, nicht ihr seine ersten Gedanken, als er die Nägel fühlte. Zuerst die Sünder, die herzlosen, dann — an zweiter Stelle — wieder ein Sünder, der reumütige Schächer: «Heute noch wirst du bei mir im Paradiese sein.» Sie — mit dem Lieblingsjünger — kommt erst an dritter Stelle: «Frau! Siehe, dein Sohn! Siehe, deine Mutter!» Aus diesen Worten schöpfte Maria ihre Liebe zu den Sündern, hier ist sie vor allem die «Zuflucht der Sünder» geworden. Wenn die Beichtstühle reden könnten, was gäbe das für einen Lobpreis auf die Zuflucht der Sünder!

Verspottet noch in seinen letzten Stunden. Verhöhnt ward seine Gottessohnschaft: «Wenn du der Sohn Gottes bist, steig herab vom Kreuz!» Sein Königtum: «Ist er der König Israels, steige er herab, und wir wollen an ihn glauben.» Seine Frömmigkeit: «Er hat gehofft auf Gott, der errette ihn, wenn er Wohlgefallen an ihm hat.» Seine Wohltätigkeit und Wunder: «Andern hat er geholfen, sich selbst kann er nicht helfen.» Wie giftige Pfeile bohrten sich die Hohnrufe in Jesu und Marias Seele.

Verlassen von allen und von allem. Von seinem Volk: «Was tat ich dir? Betrübte ich dich? Antworte mir!» Von seinen Jüngern. Wo sind sie jetzt? Der einzige, der sich auf Kalvaria hinauf wagte, steht hilflos, ratlos da. Von seiner Mutter. Wohl sieht er sie neben sich, aber er muß sich von ihr lossagen und sie dem Jünger übergeben. Von seinem Vater, das ist das Furchtbarste, der Höllenqual am ähnlichsten. Wo bisher in seiner Seele der Vater stand, war auf einmal ein Nichts, eine Leere, eine Finsternis, nicht bloß draußen in der Natur, sondern drinnen in der Seele: «Mein Gott! Mein Gott! Warum hast du mich verlassen?»

Verdurstend. Das sei noch schmerzlicher als verhungernd. «Mich dürstet!» Es ist der einzige Klageruf über seine Leibesqualen. Da reichen sie ihm Essig. Das ist also das Letzte, das ihm unsere Erde bietet! Schon der Prophet ließ ihn das bitter beklagen: «In meinem Durste haben sie mich mit Essig getränkt.» Dann war alles erfüllt. Nach diesem Essigtrunk: «Es ist vollbracht! Vater! In deine Hände empfehle ich meinen Geist.» Dann neigte er sein Haupt und starb.

Verblutet. Noch die letzten Tropfen seines kostbaren Blutes muß er hingeben aus seinem zertrümmerten Herzen. Wahrhaft «um einen hohen Preis sind wir erkauft worden». Erst jetzt ist der Vater versöhnt und ist die Menschheit erlöst. Mit Magdalena knien wir zu Füßen des Gekreuzigten — dort ist unser Platz — und flehen: Laß deinen Tod und deine Pein doch nicht an uns verloren sein.

Auf der Suche nach den Brüdern

(Schluß)

Man mag hier die Frage aufwerfen, ob der Priester überhaupt nur noch auf die Straße gehöre, und so das priesterliche Reservat, das ein notwendiger Schutz ist gegen Veräußerlichung und äußere Betriebsamkeit, aufgebe. Das Philosophenwort: Je mehr ich unter den Menschen war, um so weniger kehrte ich als Mensch zurück, würde, auf den Hausmissionar angewendet, bedeuten, daß diese Art Pastoration um Rückgewinnung der Abseitsstehenden die große Gefahr in sich birgt, den priesterlichen Geist zu verlieren. Dem ist aber nicht notwendig so. Der Priester, der im echten Geiste diesen Weg beschreitet, wird einmal mit den Schwierigkeiten bekannt, die gerade den modernen Menschen bedrücken. Es sind oft berghohe, fast unüberwindliche und unerträgliche Dinge, die auf ihm lasten. Ich habe mich schon oft gefragt, ob wir Priester alle in solchen geistigen und vielfach auch wirtschaftlichen Zwangs- und Notlagen seelisch standhalten und die fides intrepida bewahren würden, aber ich fragte mich noch mehr, ob der Großteil der Priester, am Maßstab unserer gegenwärtigen Verhältnisse gerechnet, solchen Zwangs- und Notlagen je ausgesetzt sei. Wir sind meist melioris conditionis als der Mann des Volkes.

Dieses Bekanntwerden mit den verschiedenartigen Nöten und Schwierigkeiten des Menschen unserer Zeit ist für uns Priester wertvoll schon deshalb, weil es uns über vieles im eigenen Priesterleben leichter hinweghilft. Ich gehe wenigstens am Abend meist unendlich zufrieden heim von meinen Gängen zu den verlorenen Brüdern meines Glaubens.

Was wichtiger ist, dieser Blick in die Realitäten des modernen Lebens bereitet für uns den Boden für das Verständnis der Seelen und ihrer religiösen Situation.

Ich bin aber auch des Glaubens, daß der Priester, der durch persönlichen Kontakt den Menschen wieder für ein intensives christliches Leben gewinnen will, innerlich nicht leer und ausgehöhlt wird. Wer durch einen Spital Schwerkranker geht, schätzt seine Gesundheit wieder mehr. Und wer täglich zu Menschen geht und unter modernen Menschen steht, die an religiöser Blutarmut leiden, wird Gott dankbar für das Glück des Glaubens und erfährt es auf tausenderlei Weise, daß es eigentlich nur eine trostlose Armut gibt, die diesen Namen verdient: die Armut des Gottlosen.

Wie werden wir diese Menschen gewinnen?

Die Zeit ist vorüber, da der Priester auf Grund seiner Priesterwürde und priesterlichen Stellung dem modernen Menschen einfachhin Achtung und Vertrauen abrang und sein hohes Priesteramt persönliche Charakterfehler deckte. Es mag bei tiefgläubigen Naturen noch so sein, daß sie, wie Franz von Assisi, vom Priester denken: «Sie und alle andern will ich fürchten, lieben und ehren als meine Herren, und ich will an ihnen nicht die Sünde beachten, weil ich den Sohn Gottes an ihnen schaue und weil sie meine Herren sind. Das tue ich darum, weil ich auf dieser Welt vom allerhöchsten Sohne Gottes selbst mit meinen leiblichen Augen nichts sehe, als seinen allerheiligsten Leib und sein heiligstes Blut, das sie empfangen und allein andern austeilen.»

Der moderne Mensch sieht im Priester erst den Menschen und will ihn zuerst als Menschen schätzen und achten können.

Das fordert von Seite des Priesters vor allem die Pflege der natürlichen Tugenden. Ich glaube, es ist ein Wort des hl. Franz von Sales, daß wir im Bestreben, Engel zu werden, nicht vergessen sollen, Menschen zu bleiben.

Welcher Priester hat nicht schon darunter gelitten, daß manche sog. fromme Seelen seiner Pfarrei sich im gewöhnlichen, kleinen, alltäglichen Leben in nichts vom erklärten Nichtchristen oder abgestandenen Christen unterscheiden, wenn ihnen diese nicht sogar in den natürlichen Tugenden überlegen sind. Eine gleiche Beobachtung beim Priester würde sich noch unheilvoller auswirken. Die Erfahrung lehrt, daß dieses Fehlen der natürlichen Tugenden, wie Freundlichkeit im Umgang, Takt, Anstand und menschliches Wohlwollen manch priesterliches Wirken nicht nur hemmte, sondern geradezu lahmlegte oder es verunmöglichte, und den Weg zu den Herzen endgültig versperrte. Ich möchte fast fragen, ob dieses Fehlen der natürlichen Tugenden dem Priestertum und der Kirche nicht ebensosehr geschadet und ebensoviel Vertrauen entzogen hat als eigentliche Priesterskandale. Ich hatte in all den Jahren als Hausmissionar reichlich Gelegenheit, über diese notwendige Voraussetzung zu einem Vertrauensverhältnis zwischen Priester und modernem Menschen nachzudenken, und wenn manche, darunter Dutzende scharfer Gegner der Kirche, mir schließlich die Türe aufmachten zu ihrer Wohnung und ihrem Herzen, dann geschah es einzig darum, weil ich mich trotz ihrer wüsten und oft unflätigsten Schimpfiaden einfach nicht aus der Fassung bringen ließ, und nicht mit gleicher Münze heimzahlte.

Das ist keineswegs ein Selbstlob, denn ich muß bekennen, daß ich ein hartes Lehrgeld bezahlt habe, bis ich es ganz einsah, daß in einem andern Zeichen zu kommen als dem der Liebe, immer unnütz ist und zu keinem Ziele führt.

Auch der moderne Mensch wird dem Priester sein Vertrauen schenken, und es ihm eigentlich schenken müssen aus innerer Nötigung heraus, wenn er sich angesprochen fühlt durch seine natürlichen Tugenden. Auch der härteste Charakter kann auf die Dauer der Güte nicht widerstehen.

Manche Priester haben den Glauben an den modernen Menschen verloren. Diese erschreckende Abwanderung vor allem der Männer in den Großstädten hat ja, wie schon angetönt, etwas Beunruhigendes und Beängstigendes. Ich begreife, daß mancher Priester keine Magnifikat singt, daß er in unserer Zeit oder in dieser oder jener Gemeinde pastorieren muß. Wir wollen aber auch kein Miserere jammern, weil dem so ist. Der Priester kann ein Enttäuschter, ein Pessimist und Menschenverächter werden, wenn er nicht den lebendigen Glauben an das Gute besitzt und an seinen endgültigen Sieg glaubt. Wir glauben aber alle an die anima naturaliter christiana. Was von der vergewaltigten Natur gilt: Naturam expellas furca, tamen usque recurret . . ., das gilt auch von der vergewaltigten anima naturaliter christiana. Das religiöse Leben, das vom Geiste her vergewaltigt wird, wird gegen diesen Geist aufstehen, die Natur gegen die Unnatur. Und Unnatur ist alles areligiöse Leben.

Wie der moderne Mensch in uns zuerst den Menschen sieht und den guten, edlen Menschen sehen will, bis er uns als Priester ernst nimmt und sein Vertrauen schenkt, so müssen wir ihn zuerst als Mensch nehmen, für sein Menschsein in allen Formen Interesse haben und Verständnis zeigen, dann werden wir ihn auch langsam für das Geistige und Geistliche wieder empfänglich machen und aufnahmebereit. Wir erleben dann den modernen Menschen, wie er ist, und nicht, wie wir ihn uns einbilden. Das bewahrt uns vor manchen Fehlgriffen und löst manche Frage, die problemhaft und unerklärlich schien.

In einer Aussprache über den Kommunismus sagte mir ein junger Priester: «Ich glaube nicht, daß es einen einzigen Kommunisten gibt, der aus Idealismus Kommunist ist.» Und ich gab ihm zur Antwort: «Dann hoffe ich, daß Sie nie in ein Gespräch kommen mit einem Kommunisten. In jedem Fall werden Sie bei dieser Einstellung keinen einzigen Kommunisten bekehren.»

Wir appellieren an das Gute.

Der Glaube an das Gute und der Appell an das Gute sind doch schöpferische Kräfte. Sie können Wunder wirken. Wie manchmal habe ich Menschen aufgesucht, auch Männer, an deren Rettung ich menschlicherweise hätte verzweifeln müssen — aber nicht als Priester. Jeder Priester weiß, daß von jeder Menschenseele, also auch von der verlorensten, Jesu Wort gilt: «Non est enim mortua sed dormit.» So hörte ich diesen Menschen zu, mehr denn einmal halbe Nächte lang, und wenn sie mir dann schlußendlich sagten: «Nun kennen Sie die Situation — ich bin für Sie ein verlorener Posten, was wollen Sie mit mir noch anfangen — bei mir ist Hopfen und Malz verloren, nicht wahr?» Dann gab ich zur Antwort: «Da würden Sie einen katholischen Priester schlecht kennen, wenn Sie das glauben würden. Ich gebe Sie nicht auf, nie, denn ein katholischer Priester verzweifelt nie an einer Menschenseele.»

Kommen wir zum modernen Menschen als Mensch und Priester, dann dürfen wir von ihm erwarten, daß er uns auch als Mensch entgegentritt mit den natürlichen Tugenden.

Schenken wir ihm das Vertrauen, dann wird er es auch uns schenken. Sieht er überdies unser unablässiges Mühen um seine Seele, dann kann er auf die Dauer kaum widerstehen. Er muß nachdenken, er muß zur Einsicht kommen, und in dem Maße als er einsichtiger wird, wird auch der Boden vorbereitet für die Gnade, und eines Tages öffnet sich seine Seele dem Priester.

Das ist aber nicht genug. Der Priester, der das volle Vertrauen des modernen Menschen gewinnen will, tut gut, ihn nicht nur zu nehmen, wie er ist, sondern ihn besser zu nehmen, als er ist, um ihn auch besser zu machen.

Zum Glauben an das Gute im Menschen gehört also notwendigerweise die Liebe zur Seele des Menschen.

Diese Liebe muß Führerin sein, denn sie glaubt und duldet nicht nur alles, sondern sie hofft und gewinnt auch alles. Von der Notwendigkeit dieser Forderung kann sich der Priester auf Schritt und Tritt überzeugen, und ohne grenzenlose Liebe, Güte und Geduld wäre sein Ringen um die Seele des modernen Menschen zum vornherein zum Scheitern verurteilt.

Schon deshalb, weil manche religiös Abseitsstehende ihm anfänglich mit argem Mißtrauen begegnen. Zulange ist es

her seit der letzten Begegnung mit einem Geistlichen, vielleicht erwacht die Erinnerung an einen letzten Auftritt mit dem Heimatseelsorger, der ihn endgültig mit der Kirche brechen ließ, oder sie sehen, durch Dinge mannigfacher Art betört, im Priester den Feind des Menschen schlechthin, den Vertreter jener unduldsamen Klasse von Menschen, denen das Heiligtum der Religion ausgeliefert ist.

Darum kann diese Annäherung, dieses Kontaktsuchen mit dem modernen Menschen in der Stadt, für den Priester opfervoll werden und Ursache vieler Verdemütigungen, besonders dann, wenn der Mensch im Besuche des Priesters eine willkommene Gelegenheit sieht, seinem längst gestauten Ärger über Kirche und Geistlichkeit Luft zu machen. Hat der Priester aber die innere Kraft, ohne loszubrechen und loszudonnern, einfachhin ruhig zuzuhören, dann erschöpfen sich die Leute allmählich — sie werden ruhiger, und vielleicht gewinnen sie nun den Eindruck, daß der Priester nun richtig geschlagen ist. Nun aber ist die Reihe an ihm. Wenn er es versteht, ruhig, gütig, und doch fest Antwort zu stehen, sich ja hütend, auch nur ein einziges grobes Wort zu gebrauchen, dann entwaffnet das sozusagen immer und gewinnt.

Wir werden da manchen Abfall mehr als ein Produkt äußerer Verumständungen buchen, mangelhafter religiöser Erziehung und Schulung zuschreiben oder dem Einfluß eines unheimlichen Milieus, und so der gewiß einfachen aber verhängnisvollen Methode ausweichen, gewisse Menschen einfach abzuschreiben für den Glauben und sie aus dem Verzeichnis der Katholiken zu streichen.

Die Seelsorge von Mensch zu Mensch läßt uns oft frappante Einblicke tun in die Genesis des Versagens mancher Menschen, und alles wissen, heißt doch wenigstens vieles verstehen und begreifen, wenn auch nicht entschuldigen. Es war doch dieses Tieferwissen, das Christus den Menschen gegenüber von so ergreifender und fast unfaßbarer Güte sein ließ.

Wer diesen Weg einschlägt, wird langsam, langsam zur Überzeugung kommen, daß das Problem aller Probleme, auch des modernen Menschen, das Problem seiner Seele ist. In jedem Falle ist die größere Hälfte der sozialen Not die Not der Seele. Diesem Problem kann er nie ganz ausweichen und diese Not nicht selber beheben — darum schaut seine Seele nach Hilfe aus, oft unbewußt und ohne es zuzugeben.

Priester haben mich oft gefragt: «Schaut eigentlich etwas heraus mit dieser Art Seelsorge?», eine Frage, die mir immer weh tut. Nach meiner tiefsten Überzeugung ist kein einziger Schritt, den wir zu den Seelen tun, erfolglos, selbst, wenn wir barsch abgewiesen werden. Der uns so von dannen gehen heißt, wird diese Begegnung nie mehr vergessen, und ich weiß von manchen, die es nachher bereuten, so gehandelt zu haben, und mich später wieder zurückriefen. Andere werden irgendeinmal im Leben, wenn das Barometer gesunken ist, sich daran erinnern. Erfolglos und nutzlos mag diese Art der Seelsorge an den verlorenen Brüdern und Schwestern unseres Glaubens nur jenen erscheinen, die glauben, wenn ich in einer Woche 100 solcher Personen besuche, müßten von ihnen am nächsten Sonntag schon 50 in der Kirche zu sehen sein. Fructus in patientia! Wir werden gewiß Wunder der Gnade erfahren bei Menschen, die lange Jahre abseits standen und deren Seele eigentlich schon lange auf den Priester gewartet hatte, wie bei jenem alten lieben Herrn, vor dem mich gute Leute warnten, weil er mich sicherlich mit einer Flut von Flüchen empfangen und von der Türe jagen werde, und der dann auf mein Läuten hin, die Türe öffnete und nach kurzer Unterredung sagte: «Ich habe seit vielen Jahren auf einen Priester gewartet. Es war in meinem Innern nie ganz so, wie ich nach außen tat, aber ich wagte auch nicht mehr zu einem Priester zu gehen — wie froh bin ich, daß Sie gekommen sind, denn ich möchte wieder einmal ‚zu Boden' beichten.»

Der Priester darf nie an den Tod einer christlichen Seele glauben. «Sie ist nicht tot, sie schläft nur.» Die Wurzel des Glaubens ist in Tausenden nicht verdorrt, wir müssen sie nur zum Sprießen und Grünen bringen.

Und endlich muß uns im Ringen um die Seele des modernen Menschen der Gedanke an ihren ewigen Wert zu den letzten Opfern begeistern. Schließlich ist auch des Ärmsten und Verkommensten Seele in das Herzblut vom Kreuze getaucht. Da darf uns auch ein oftmaliges Aufsuchen nicht zuviel sein.

Ich wiederhole zum Schlusse das Wort Pius XII.: «Machet auch aus der Annäherung an jene, welche sich der Kirche entfremdet haben, . . . das beherrschende Ziel eurer Gedanken, das Geheimnis und sozusagen die Seele eures priesterlichen und apostolischen Wirkens. . . . Viele, vielleicht die meisten, können noch gewonnen werden und auf den rechten Weg zurückgerufen werden.»

Um das zu tun, muß der Priester nicht nur ein guter Mensch sein, sondern vor allem ein guter und ganzer Priester, und mehr auf Gottes Gnade bauen als auf sein eigenes Können.

P. Reinhold Wick, OFMCap.

Die katholische Kirche in einem befriedeten China

Missionsgebetsmeinung für den Monat Februar

In den Jahren 1937 bis 1945 schien das chinesische Volk in seinem wirklich heroischen Abwehrkampf nicht nur seine äußern Feinde überwunden, sondern auch seine nationale Einheit gefunden zu haben. Aber leider lebten die verschiedenen Gegensätze politisch-sozialer Art sofort wieder auf, sobald der Druck von außen gewichen war. In früheren Jahrzehnten (nach der Revolution von 1912) waren es die sich bekämpfenden Generäle, die das Land und das Volk in die unsäglichen Leiden nicht enden wollender Bürgerkriege stürzten. Heute ist es vorab der politisch-weltanschauliche Gegensatz zwischen den Kommunisten und der Zentralregierung, der zu den immer noch anhaltenden blutigen Auseinandersetzungen der Chinesen untereinander geführt hat. Von den Ufern des Amur in der Mandschurei bis hinab nach Südchina befinden sich, zumal in den früher von Japanern besetzt gehaltenen Gebieten, kommunistische Horden und Zentren, von denen die Bevölkerung im weiten Umkreis auf das gefährlichste bedroht wird, und wo vielfach jede Ordnung und jede friedliche Entwicklung einem oft entsetzlichen Chaos Platz gemacht haben. Nimmt man noch die Tatsache hinzu, daß der russisch-amerikanische Gegensatz hier auf Kosten des chinesischen Volkes ausgetragen wird, so versteht man die Verbissenheit und Schärfe, mit

der die Gegner sich in den einzelnen vom blutigen Bürgerkrieg betroffenen Provinzen bekämpfen.

In den von den Kommunisten beherrschten Provinzen und Gebieten teilt die Mission allenthalben Not und Leid der Bevölkerung. Die Lage der Mission in diesen Landstrichen ist — wie übrigens auch die politische Situation — für den Außenstehenden außerordentlich verworren und unübersichtlich. Doch geht aus allen einlaufenden Berichten klar hervor, daß die Tätigkeit der Missionare für die Kommunisten ein Dorn im Auge ist, die sie unter allen Umständen zu vernichten oder wenigstens lahmzulegen suchen. Wenn auch die Grade der Belästigung und Drangsalierung verschieden sind, so gibt es doch kein einziges unter kommunistischer Herrschaft stehendes Missionsgebiet, in welchem Missionare und Schwestern, einheimische wie ausländische, ruhig ihrem Friedenswerk, dem Aufbau der chinesischen Kirche, nachgehen könnten. Besonders schlimm steht es in den Missionsgebieten der deutschen oder italienischen Missionare, da hier der Vorwand von Kollaborationismus eine billige Handhabe zum grausamsten Vorgehen gibt, obwohl jedermann weiß, daß diese Missionare vielfach unter der japanischen Besetzung gerade wegen ihres Sich-Einsetzens für die bedrohten chinesischen Volksmassen jahrelang schwer gelitten haben. Während in einzelnen Gebieten (z. B. bei den Benediktinern von St. Ottilien in Yenki, Mandschurei) die Missionare wie politische Gefangene interniert und zur härtesten Zwangsarbeit verurteilt sind, wurden in andern einzelne kurzwegs erschossen (so zwei Tiroler Kapuziner in der Nordmandschurei) und andere wieder unter unsäglichen Leiden zum Verlassen der Provinz genötigt. So schildert beispielsweise ein Schweizer Missionar in Peking die Ankunft einer Missionskarawane aus der Provinz Schansi (es handelt sich wohl um bayrische Franziskaner der Diözese Shochow): «In Nordschansi ist die Mission vereinsamt. Alle deutschen Patres, Brüder und Schwestern wurden ausgewiesen: 23 Patres und 10 Schwestern. Alle kamen ganz unerwartet hier an. . . Zwei Monate waren sie unterwegs, hatten viel hungern und schwitzen müssen. . . . Von ihrer Gefangennahme erzählen sie folgendes: Die Roten hätten sich mit ihnen freundlich unterhalten und am Schlusse ein Schreiben vorgewiesen und bedauert, sie ausweisen zu müssen, sie seien ja Deutsche. Alles wurde ihnen gestohlen, vieles kaputtgeschlagen. . . . Die Patres wurden mit Stricken gefesselt. Ein chinesischer Priester wurde gebunden und aufgehängt, an seinen Beinen wurde ein schwerer Stein befestigt. Die Schwestern mußten bei diesen Torturen zuschauen. Sie knieten sich nieder und baten die Roten, die Missionare freizulassen. . . . Teils zu Fuß, teils auf Karren ging dann die Reise nach Peking vor sich. Zwei Monate kamen Patres und Schwestern nicht mehr aus den Kleidern heraus. Nur eine Schwester wurde krank, alle andern überstanden die Strapazen. . . .» Ähnlich ging es den Missionaren von Mailand in Kaifeng. In Peking und Schanghai harren Hunderte von Missionaren und Schwestern auf die Rückkehr in ihr Missionsgebiet. Wenn auch die Missionare anderer Nationalitäten (Franzosen, Belgier, Holländer und Schweizer) noch nicht die gleichen Leiden durchzumachen hatten, so ist ihr Los doch keineswegs beneidenswert. Immer finden sich neue Vorwände, zumal der des «Kapitalismus», um Schulen, Spitäler, Stationsgebäude usw. zu beschlagnahmen und die Missionare in die ärgste Armut und Not zu stürzen. Von einer ruhigen und friedlichen Entfaltung des Missionswerkes kann deshalb auch in diesen Gebieten keine Rede sein.

Demgegenüber kann die Lage in den von der Zentralregierung beherrschten Provinzen als ruhig angesprochen werden. Wohl haben die Missionare weithin bemühende Wiederaufbauarbeit zu leisten, um die durch die Kriegshandlungen und Bombardierungen zerstörten Gebäulichkeiten wieder aufzurichten. Auch Hunger und Not teilen sie mit der überall noch darbenden Bevölkerung, aber sie können wenigstens in Ruhe und Sicherheit ihrem eigentlichen Berufe leben. Die unerschrockene Standhaftigkeit der Missionare in allen diesen Gebieten während des langen Krieges, ihr Einsatz für die notleidende Bevölkerung, ihre Beiträge zur Linderung des Elendes der Flüchtlinge und Verwundeten, haben in weiten Kreisen Vorurteile beseitigt, die in früherer Zeit dem Werke der Glaubensverbreitung so hemmend im Wege standen. Dazu hat der Heilige Vater selbst dem chinesischen Volk seine Achtung und Liebe durch verschiedene Taten gezeigt, die eher als alle schönen Worte geeignet sind, der katholischen Kirche im Reiche der Mitte eine Festigung und innere Kraft zu geben, die sie bisher noch nie besessen hat. Im Jahre 1946 wurde der erste chinesische Kardinal, Se. Em. Thomas Tien SVD., Erzbischof von Peking, ernannt. Dieser Tat folgte die Errichtung der kirchlichen Hierarchie am 11. April 1946, wodurch die chinesische Republik in 20 Kirchenprovinzen mit je einem Metropoliten an der Spitze aufgeteilt wurde. Endlich wurde am 6. Juli 1946 eine Internuntiatur in China ins Leben gerufen. Durch diese drei einander ergänzenden und vervollkommnenden Taten des Jahres 1946 ist eine Entwicklung vollendet worden, welche die chinesische Mission von jeder politischen Bevormundung befreit und den Weg für eine volle Entfaltung der Missionsarbeit freigelegt hat. Diese stützt sich auf die bereits rund 4 Millionen Gläubige zählende Kirche, auf einen starken einheimischen Klerus (2300) und eine immer stärker werdende Verwurzelung im chinesischen Kulturleben.

Aus der Gegenüberstellung der Missionsarbeit in den beiden getrennten Lagern Chinas versteht jedermann die Dringlichkeit und Notwendigkeit der Gebetsmeinung für den Monat Februar. Es gilt, durch unsere tatkräftige Mithilfe den unseligen Bürgerkrieg im Reiche der Mitte zu überwinden, damit nicht nur die furchtbaren Leiden unserer stets so opferbereiten Missionare aufhören, sondern auch die im freien China grundgelegte Entfaltung und Stärkung der Kirche sich über das ganze Land ausbreite und zum Segen für Land und Volk auswirken kann. J. B.

Den Büchern der Chronik zu Ehren

Als bekannt darf vorausgesetzt werden, daß die Bücher der Chronik (abgekürzt Chron.) eine chronikartige Übersicht bieten von fast der ganzen alttestamentlichen Geschichte, von Adam bis zum Edikt des Kyros (533 v. Chr.), das dem babylonischen Exil ein Ende setzte. (Ursprünglich umfaßte das Werk des Chronisten auch die Bücher Esdras und Nehemias, stellte also «die Geschichte des Reiches Gottes» von Adam bis zu seiner Neubegründung durch Esdras und Nehemias dar.) In seiner heutigen Form befaßt sich daher die Chron.

mit der gleichen Periode der Geschichte wie die älteren Bücher Gen. — 2 Kön., stellt sie aber in ganz verschiedener Weise dar. Die Geschichte von Adam bis auf Saul wird in kurzen, teilweise den älteren Büchern entlehnten Genealogien mit spärlichen sonstigen Bemerkungen zusammengefaßt. Von Saul bis zum babylonischen Exil malt er die Geschichte in weiter ausholender Darstellung. Dabei fällt auf, erstens, daß er von den getrennten Reichen nur das Südreich Juda berücksichtigt und das schismatische Nordreich Israel nur so weit heranholt, als es für das Verständnis der Geschichte des Reiches Juda's unbedingt notwendig ist; zweitens, daß er bei einigen Königen, vor allem bei David und Salomon, manche Nachricht unterdrückt, anderseits mannigfaches Material darbietet, das in Kön. nicht zu finden ist; drittens, daß er ein überwiegendes Interesse zeigt an dem, was den Jerusalemer Tempel und den dortigen Kult betrifft und daß er mehr noch als die Priester die Leviten und Sänger seiner besonderen Aufmerksamkeit wert hält.

Ebenfalls darf vorausgesetzt werden, daß nur wenige die Bücher der Chronik gelesen haben. Mancher hat wahrscheinlich die Lektüre der Chronik angefangen, ist dann aber stecken geblieben im dichten Gestrüpp der unzähligen Eigennamen, das sich auf zehn lange Kapitel (I, 1—9) ausdehnt. Einige haben sich vielleicht durch die Unmenge der Genealogien durchgequält, kamen dann auf bekannten Boden, die Geschichte Davids, wurden aber abgelenkt durch allerhand Listen (I, 12! 15!) und haben schließlich das Buch enttäuscht beiseite geschoben mit dem Gedanken: «die Tatsachen, die in der Chronik erzählt werden, habe ich in ungefähr gleicher Form bereits in den Büchern Samuel und Könige gelesen, und die langen Kapitel über die Organisation jüdischer Priester und Leviten, Sänger, Musiker, Torhüter, Tempelschatzmeister, Verwalter usw. (I, 23—27) sind mir gleichgültig.

Nicht erst der moderne Leser war enttäuscht. Auch das Altertum liebte die Chronik nicht, weil sich sein Inhalt zum größeren Teil mit dem anderer alttestamentlicher Bücher deckt. Diese geringe Wertschätzung ergibt sich vielleicht schon aus dem Namen, den LXX und Vg. der Chronik beigelegt haben: Paralipomenon, d. h. (in Sam. und Kön.) Übergangenes und Ausgelassenes. Im N. T. wird Chron. sehr selten angeführt. Weil viele Erzählungen von anderswo bekannt waren und das Sondergut des Chronisten kaum als «Lebenswerte» bezeichnet werden konnte, wurde das Buch kaum gelesen. Sehr wenige altkirchliche Schriftsteller haben es ihrer Betrachtung zugrunde gelegt. Ganz vereinzelt steht daher die hohe Wertung Hieronymus' da: «Wenn jemand für sich den Anspruch erheben wollte, die Wissenschaft der hl. Schriften ohne die vom Buche Paralipomenon zu besitzen, so würde er sich selbst zum Besten haben, denn so bedeutsam und so geartet ist es» (Ep. 53 ad Paulinum). Vielleicht hatte man auch ein wenig Angst vor dem Buch; man erklärte es um so weniger, «als man es dadurch sich und den Bibellesern ersparte, zwischen dem anscheinend oft nicht auszugleichenden «Ja» und «Nein» zweier inspirierter biblischer Überlieferungen wählen zu müssen» (Göttsberger, Bonn 1939, S. 1).

Erst unter dem Einfluß der religions- und bibelfeindlichen Entwicklung in England und Frankreich wuchs das Interesse an der Chron. Die bisherigen Erklärer hatten zwar mannigfache Unstimmigkeiten zwischen Chron. und den Büchern Sam.-Kön. beobachtet, hatten sich aber bemüht dieselben umund wegzudeuten. Der englische Deismus und später die französischen Enzyklopädisten griffen aber gerade das an der Bibel heraus, was den Bibelglauben zu untergraben geeignet war, und rückten daher die Chron. in den Vordergrund des Interesses. Ihre dilettantischen Versuche wurden aber erst im 19. Jahrhundert von ernsthafter kritischer Arbeit abgelöst, und zwar auf deutschem Boden. W. H. de Wette (1806) war der erste, der an den hilflosen Chron.-Körper das Messer anlegte, und nachher hat es nie an Chirurgen (wenn nicht Vivisektoren) gefehlt. Mit wahrer Wohllust rückte man dem Buche zu Leibe. K. W. Graf (1866) z. B. untersuchte den Patienten auf besonders minutiöse Weise. Mit Julius Wellhausen erreichte aber die Kritik an der Chron. ihren Höhepunkt. Wer das sechste Kapitel seiner «Prolegomena zur Geschichte Israels» gelesen hat, und sich hat hinreißen lassen von der wortschönen Form, in die er seine bissige Kritik zu gießen verstand, wird verstehen, daß es nachher dogmenartig feststand: Chron. ist unzuverlässig. «Wo die Chronik mit den älteren kanonischen Geschichtsbüchern parallel geht, enthält sie keine Bereicherung, sondern nur eine Verfärbung der Tradition durch zeitgenössische Motive. In dem Gesamtbilde, welches sie malt, spiegelt sich ihre eigene Gegenwart, nicht das Altertum wider» (S. 206). «Nicht viel anders verhält es sich nun aber mit den Geschlechterverzeichnissen, welche 1 Chron. 1—9 zur Einleitung vorangeschickt sind; auch sie haben im ganzen nur für die Abfassungszeit Geltung, sei es für deren wirklichen Verhältnisse oder für ihre Vorstellungen über die Vergangenheit» (S. 206). Der Chronist soll also die Anschauungen seiner Zeit in die alte Zeit zurückgetragen haben. Lassen wir darüber Wellhausen zu Worte kommen; er ist vernichtend, wie immer. «Was hat die Chronik aus David gemacht! Der Gründer des Reiches ist zum Gründer des Tempels und des Gottesdienstes geworden, der König und Held an der Spitze seiner Waffengenossen zum Kantor und Liturgen an der Spitze eines Schwarmes von Priestern und Leviten, seine so scharf gezeichnete Figur zu einem matten Heiligenbilde, umnebelt von einer Wolke von Weihrauch» (S. 176/177). Und über Salomon: «Das alte Bild ist in der Weise retouchiert, daß alle dunklen und häßlichen Züge getilgt und dafür neue und glänzende Farben aufgesetzt sind, nicht im Stil des Originals, sondern im Geschmack der Zeit: Priester und Leviten und Feuer vom Himmel und Erfüllung aller Gerechtigkeit des Gesetzes und viel Musik, dazu noch allerlei harmlose legendarische Anachronismen und Übertreibungen. Der überlieferte Stoff erscheint gebrochen durch ein fremdartiges Medium, den Geist des nachexilischen Judentums» (S. 182).

Nachdem sich die gelehrte Welt an den Ideen Wellhausens ergötzt oder geärgert hatte, begann der Weg zurück. Göttsberger sagt darüber in seinem großangelegten Kommentar: «Die Erklärung hat, soweit sie sich von Vorangenommenheiten zu lösen vermochte ...., zu einer günstigeren und gerechteren Beurteilung der chronistischen Geschichtsauffassung geführt. Wenn manches von dem, was Chron. über Sam.-Kön. hinaus berichtet, und was man lange kurzerhand als unhistorisch beiseite schob, auf Grund unserer genaueren Kenntnis des Orients wieder in den Bereich des historisch Möglichen gerückt wurde, so kündigt sich damit ein gründlicher Wandel der Anschauungen an, und dem großen Werke der

chronistischen Geschichtsdarstellung wird die gebührende Stellung unter den Geschichtsquellen nicht mehr durchweg versagt» (S. 15/16). Dennoch heißt es z. B. bei Eißfeldt, dessen Einleitung als die offiziöse Zusammenfassung der kritischen Schulmeinungen betrachtet werden darf: «Was die Umgestaltung der älteren Geschichte nach dem Vorbild von P. und der eben erörterten David zugeschriebenen Maßnahmen angeht, so stellen sie eine Verzeichnung der älteren Zeit dar und kommen insoweit als Quellen für den Historiker nicht in Betracht.... Immerhin sind die hierher gehörigen Erzählungen wenigstens zum Teil für die Kenntnis der älteren Zeiten nicht ganz ertraglos» (S. 612).

Die katholischen Exegeten haben diesen Angriffen nur eine schwache Verteidigung entgegengestellt. Daß es Unstimmigkeiten gab, war nicht zu leugnen. Daß es auch auffallende und unglaublich anmutende Einzelheiten gab, die abnorm hohen Zahlen z. B., die minutiöse, bereits von David durchgeführte Organisation des Kultes, usw., mußte anerkannt werden. Daß ferner die allgemeine Geisteshaltung des Chronisten von Tendenz nicht freizusprechen war, wurde zögernd zugestanden. Die katholischen Exegeten versuchten aber die Zuverlässigkeit der Chron. zu verteidigen, indem sie auf Tatsachen hinwiesen, die erstens eine befriedigende Erklärung der Einzelschwierigkeiten ermöglichen sollten, zweitens die Tendenz des Buches abzuschwächen geeignet waren. Des weiteren hielten sie sich einwenig abseits. Die kleine Zahl der Chron.-Kommentare, welche katholischerseits veröffentlicht wurden, redet eine vielsagende Sprache. Nachdem nur die Kommentare von Clair (Paris 1880), Neteler (1872 und 1899), Hummelauer (1905; nur der erste Teil ist erschienen) und Schlögl (1911) zur Verfügung standen, ist erst in allerjüngster Zeit der großangelegte, methodisch aber noch nicht einwandfreie Kommentar von Göttsberger hinzugekommen (1939).

Wirksam war diese Abwehr allerdings nicht, weil die Methode der Abwehr unrichtig war. Den Tatsachen wurden nur Möglichkeiten gegenübergestellt. Und sollte man einmal den Lösungen der Einzelschwierigkeiten zugestimmt haben und zur Überzeugung gelangt sein, daß sich Tendenzschreiberei und historische Zuverlässigkeit nicht ausschließen, so bliebe doch immer der Eindruck, die Chron. sei — im Vergleich zu Sam. und Kön. — eine zweitrangige Arbeit.

Den einzig richtigen Weg zur Rehabilitierung der Chron. hat meines Wissens nur der Holländer Dr. A. van Selms (Professor für das A. T. in Pretoria, Südafrika) eingeschlagen. In seinem Chron.-Kommentar, der in der ziemlich freisinnigen Reihe «Tekst en Uitleg» (Text und Erklärung) veröffentlicht wurde (I/1939), zeichnet sich dieser nichtkatholische Gelehrte durch einen sehr besonnenen Standpunkt aus. Sehr sympathisch mutet schon seine grundsätzliche Einstellung zum Problem an. «Nur eine unkritische Überschätzung eigener Kräfte und ein unbedingtes Festhalten an der heutigen Wissenschaft führen zur Geistesverfassung, die mit ‚Legende' alles gesagt zu haben meint. Der Historiker, der eine bescheidenere und eben wissenschaftlichere Haltung einnimmt, wird sowohl das erste als das zweite Buch Chron. als eine wichtige Quelle zur Kenntnis von Jerusalem und dem Kult im dortigen Gotteshaus einschätzen» (S. 28).

Er bemüht sich denn auch nicht, von den Unstimmigkeiten auszugehen und den bereits bestehenden noch einen Erklärungsversuch anzureihen, eine Methode, die wir oben als falsch bezeichnet haben. Er bemüht sich vielmehr, Chron. auf Grund der Eigengesetzlichkeit des Buches als eine erstklassige Geschichtsquelle zu werten. Voraussetzung dieser Erkenntnis ist erstens eine richtige Einschätzung der chronistischen Arbeitsmethode, zweitens eine bessere Würdigung des chronistischen Sondergutes, der vielgeschmähten Listen und Genealogien an erster Stelle.

Dr. A. van den Born, Achterveld (Holland)

(Schluß folgt)

Kirchenamtlicher Anzeiger für das Bistum Basel

An die hochwürdigen Pfarrämter und Pfarrektorate der Diözese Basel

Wie bereits mitgeteilt wurde, ist der Fastenhirtenbrief dieses Jahr am ersten Fastensonntag (23. Februar) zu verlesen. Die Fastenverordnung, die in den Pfarrblättern veröffentlicht werden kann, ist die nämliche wie letztes Jahr.

Das diesjährige Fastenopfer ist schon am 16. Februar von den Kanzeln zu verkünden und neuerdings jeden Sonntag in der Fastenzeit auszukünden und aufzunehmen und dem Wohlwollen aller Gläubiger angelegentlichst zu empfehlen. Es ist wiederum für unsere Diözesanwerke der Seelsorge- und Familienhilfe einschließlich unseres Kinderhilfswerkes. Ein Fünftel darf wiederum zuhanden der Pfarreikaritas zurückbehalten werden.

Außerdem haben die Pfarrämter von Seite des Bruder-Klausen-Komitees in Sachseln eine Bittschrift erhalten, in den Pfarreien eine Bruder-Klausen-Spende außerhalb der Kirche zu sammeln, die dem Hl. Vater für seine karitativen Werke zu Anlaß der Heiligsprechungsfeier übergeben werden soll. Wir empfehlen auch diese Spende dem Wohlwollen aller Pfarrämter und Diözesanen.

Mit Dank an alle freudigen Geber und Geberinnen, Gruß und Segen.

† Franziskus von Streng
Bischof von Basel und Lugano

A MM. les curés et recteurs du diocèse de Bâle

La lettre pastorale pour le Carême devra être lue en chaire le premier dimanche de Carême, 23 février.

L'Ordonnance pour le Carême, qui peut être reproduite dans les Bulletins paroissiaux, est la même que l'année dernière.

La quête de Carême, qui doit être faite chaque dimanche de Carême, sera annoncée en chaire, dès le dimanche, 16 février. Elle sera chaleureusement recommandée aux fidèles. Elle est destinée, comme les autres années, aux œuvres, diocesaines de charité paroissiale, en faveur des familles et de l'enfance nécessiteuse. MM. les curés sont autorisés à prélever sur le produit de ces quêtes un cinquième pour les œuvres paroissiales.

En outre, MM. les curés ont reçu du Comité de la Canonisation de St-Nicolas de Flue à Sachseln une circulaire leur demandant de recueillir en dehors de l'église une offrande qui sera présentée au saint-père pour ses œuvres immenses de charité, à l'occasion des fêtes de la Canonisation. Nous recommandons vivement aussi cette offrande à MM. les curés et à nos diocésains.

A tous les généreux donateurs, salut et bénédiction.

† François de Streng
Evêque de Bâle et Lugano

H.H. Regens Beat Keller wurde zu seinem siebzigsten Geburtstag zum Päpstlichen Hausprälaten ernannt. Dem hochverdienten Priestererzieher und -lehrer die ergebensten Glückwünsche zur hohen Ehrung! V. v. E.

Ewiglicht-Öl

Ewiglichtöl LUX AETERNA ist zu beziehen bei
J. Sträßle, Kirchenbedarf, Luzern
La Bonne Presse, Porrentruy
oder direkt bei

RAFOL AG. OLTEN
Tel. (062) 54260

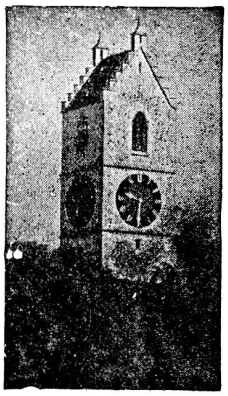
Nach kirchlichem Gesetz muß das Ewiglichtöl bei rußfreier Flamme rein und geruchlos sein. Ewiglichtöl LUX AETERNA (Schutzmarke) ist genau nach kanonischem Recht. Weisen Sie Öl mit ranzigem Geruch zurück. Wir garantieren für einwandfreie 1. Qualität.

Aus Nachlaß zu verkaufen

Weiß, Weltgeschichte

24 Bände, sehr guter Zustand, Fr. 140.—.
Offerten unt. Chiffre MB 2049 an die Expedition der KZ.

Turmuhren
-FABRIK



J. G. BAER
Sumiswald
Tel. 38 — Gegr. 1826

Zirkularschreiben
und
Vervielfältigungen

sowie Abschriften übernehmen wir zuverlässig und preiswert. Prompte, exakte Bedienung. — Verlangen Sie bitte unser Angebot!

POLYTYP GmbH
LUZERN
am Museumplatz, Tel. 21672

Fasten-Homiletik

Lieferung solange Vorrat

Dörner, K.: Mensch, Christ und Sieger. 6 neue Zeit- und Fastenpredigten. 1936. 97 S. Fr. 2.35
Drinck, J.: Das Leiden Christi stärke mich! Fastenvorträge. 1941. 127 S. Fr. 4.20
Hillmann, W.: Christliche Lebensformung durch die Sakramente. 7 Predigten. 1939. 96 S. brosch. Fr. 2.65
Keller, E.: Ecce Homo. 2 Reihen Fastenpredigten. 1939. 128 S. Fr. 3.15
Soiron: Christus gestern. 1936. 58 S. Fr. 2.10
Soiron, Th.: Die Kirche Jesu Christi. Zeitgemäße Predigten. 1935. 54 S. brosch. Fr. 2.10
Ströbele: Der Kampf gegen Christus. 1935. 64 S. Fr. 2.10
Wagner: Jesus Christus: 1936. 80 S. (letzte Expl.) Fr. 2.35
Wieser, Seb.: Johannes. Am Opferfeuer der Liebe. Fastenpredigten. 1932. 52 S. brosch. Fr. 2.10

Buchhandlung Räber & Cie., Luzern

Jungmann, mit Sakristankenntnissen, von Beruf Schlosser und Elektriker, **sucht Stelle** in einer größern Stadt oder Landpfarrei als

Sakristan

Offerten mit Angaben über Logis und Salär erbeten unter 2051 an die Expedition der KZ.

Katholische
EHE anbahnung, diskret, streng reell erfolgreich
Auskunft durch **Neuweg-Bund, Basel 15/E** Fach 5617

Zu Sträßle-Luzern ist es nicht weiter als bis zu Ihrem Telephon...

Wünschen Sie eine Bestellung aufzugeben, eine Auskunft, bitte rufen Sie uns an. Fachkundiges Personal steht zu Ihrer Verfügung. Für Kirchenbedarf Teleph. (041) 23318.

J. STRÄSSLE LUZERN
KIRCHENBEDARF — HOFKIRCHE

● Wir bitten, für die Weiterleitung jeder Offerte 20 Rappen in Marken beizulegen.

Zu verkaufen

2 **Kniebänke,** Länge 2,1 m, Höhe 87 cm, mit gepolstertem Knieschemel, passend für Kommunionbank, Hartholz, das Stück Fr. 90.—.
1 **Josefsstatue,** Höhe 130 cm, in Holz, Fr. 180.—.
1 sitzende **Madonna** mit Jesuskind, in Holz, Höhe 130 cm, Fr. 200.—.
1 **Ziborium,** fassend 250 Hostien, barocke Form, Fr. 170.—.
4 **Gradualbücher** von Weinmann, 4. Aufl., Stück zu Fr. 6.—.
130 Stück **Volkshochamt** von Dr. Schwake, enthaltend Requiem und 5 Messen für Choralamt, Stück zu 30 Rp. Solid gebunden.
Offerten unter Nr. 2050 an die Expedition der Kirchenzeitung.

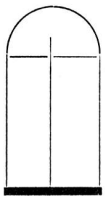
Meßwein
sowie in- und ausländische
Tisch- und Flaschenweine
empfehlen
Gebrüder Nauer, Bremgarten
Weinhandlung
● Beeidigte Meßweinlieferanten

Jakob Huber
Kirchengoldschmied
Tel. (041) 24400 **Ebikon** Luzern

Sämtl. kirchlichen Metallgeräte: Neuarbeiten und Reparaturen, gediegen und preiswert

Chapellerie **Fritz**
Basel Clarastraße 12
Priesterhüte
Kragen, Weibelkragen, Kollar u. sämtl. Wäsche
Auswahl bereitwilligst Vorzugspreise Gute Bedienung

Meßweine
sowie **Tisch- u. Flaschenweine**
beziehen Sie vorteilhaft von der vereidigten, altbekannten Vertrauensfirma
Fuchs & Co. Zug
Telephon 4 00 41

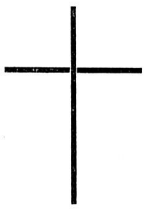


Kirchen-Vorfenster

in bewährter Eisenkonstruktion, erstellt die langjährige Spezialfirma

Johann Schlumpf, Steinhausen
mechanische Werkstätte

Verlangen Sie bitte unverbindlichen Besuch mit Beratung und Offerte. Telephon Nummer 41068. Winter-Aufträge (mit Montage im Herbst des folgenden bzw. laufenden Jahres) erhalten Rabatt.



Erstkommunion-Unterricht

von F. Odermatt, Pfarrer

Reich bebildert, in längerer Praxis erprobt, von zahlreichen Seelsorgern empfohlen, leistet dieses Kommunionbüchlein sowohl für den gemeinsamen Religionsunterricht als auch für den privaten Unterricht ausgezeichnete Dienste.

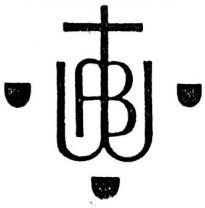
Preis pro Büchlein 70 Rappen, 28 Seiten.

Erstbeicht-Unterricht

von F. Odermatt, Pfarrer

Als Gegenstück zum beliebten Erstkommunion-Unterricht. Ebenfalls reich bebildert. Preis pro Büchlein 70 Rappen, 28 Seiten.

Verlag Paul Wiget, Papeterie, Schwyz, Telephon 159



Atelier für kirchliche Kunst
A. BLANK VORM. MARMON & BLANK
WIL (SG) Tel. (073) 6 10 62

Ausführung von Altären, Statuen u. kunstgewerblichen Arbeiten für Kirchen, Kapellen u. das christliche Heim. Restauration alter Schnitzwerke u. Gemälde. Diebessichere Tabernakeleinbauten. Kunstgewerbliche Holzgrabzeichen

Kleine Geschenkschriften

für Mütter:

Dr. F. v. Streng, Bischof: Ein schönes Geheimnis, den Kleinen anvertraut 60 Rp. Von 10 Expl. an 55 Rp.
A. Galliker, Pfarr-Resignat: Gesegnete Mutterschaft 70 Rp. Von 10 Expl. an 55 Rp.
J. Brunner: Die Mutter und ihr Weißsonntagskind. Fr. 1.20. Von 10 Expl. an Fr. 1.—

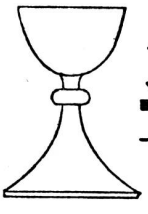
für Schulentlassene:

Dr. F. v. Streng, Bischof: Ein heiliges Geheimnis, den Großen anvertraut 60 Rp. Von 10 Expl. an 45 Rp.
J. Brunner: Vom Lebensgeheimnis zur blühenden Reife Fr. 1.—. Von 10 Expl. an 85 Rp.

für junge Leute:

G. Sidler, Regens: Die Eugenik im Lichte des sittlichen Naturgesetzes 80 Rp. Von 10 Expl. an 55 Rp.
A. Schmid: Von vielen Dingen und wie sie zusammen ein Heim ausmachen 80 Rp. Von 10 Expl. an 55 Rp.

Zu beziehen von der Zentralstelle des Schweiz. kathol. Frauenbundes, Burgerstraße 17, Luzern.



Jbach **P. NIGG** Schwyz

--- bekannt für gediegene, hand-gehämmerte Gold- u. Silberarbeiten.

Jeder Bibelleser

sollte wissen, was die Kirche über die verschiedenen Fassungen der Hl. Schrift denkt und wie das Dekret des Trienter Konzils über die Sonderstellung der Vulgata-Übersetzung im kirchlichen Gebrauch verstanden werden soll. Lesen Sie die aufschlußreiche Schrift des Professors für Bibelexegese an der Universität Freiburg

P. M. A. VAN DEN OUDENRIJN OP.

Die authentische

KIRCHENBIBEL

Broschiert 1.50. In allen Buchhandlungen

WALTER-VERLAG, OLTEN

CASA DEL LIBRO, LUGANO

(Bücher-Spezialhaus)

disponiert **alle italienischen Ausgaben** zu günstigen Bedingungen, reiche **Bücherauswahl für Erziehungsbibliothek, Bildungsbücher, Lebensbeschreibung der Heiligen, katholische Aktion, Gebetbücher, Bildchen, Theaterbücher.** Auswahlsendungen.

Offizielle Adresse für Abonnementsbestellungen (Fr. 24.— jährlich): «Civiltà cattolica».

garantiert **100 % Bienenwachs**
garantiert **55 % Bienenwachs**

Kompositionskerzen

sowie Kerzen für »Brennregler« Weihrauch und Rauchfaßkohlen Anzündwachs

Kerzenfabrik

Fuad. Mäller ALTSTÄTTEN ST. G.

AG. Bischöfliche Empfehlung